



SIEBENQUELL

Von innen nach außen: Guter Hoffnung sein



Durch unsere Brunnentage des ersten Halbjahres webt sich der Gedanke, dass wir uns mit dem Rhythmus des Lebens anfreunden und mehr und mehr üben, das Leben von innen nach außen fließen zu lassen.

So beschäftigte ich mich in den vergangenen Wochen immer wieder mit dem Ursprung und Beginn eines jeden Lebens. Jede Geburt bringt Leben von innen nach außen, jede Geburt bringt Leben Gottes, heiliges Leben, in die Welt. In jeder Empfängnis wird schöpferisch ein neuer Anfang gesetzt: ein Kind beginnt sich zu entfalten, eine Idee nimmt Form an, ein Prozess beginnt zu reifen. Und schließlich muss es geboren werden, hinaus in die Welt!

»Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Deshalb wird auch das Kind heilig und Sohn Gottes genannt werden.« (Lk 1,35) Wir ehren und schätzen hoch, was der Engel zu Maria sagt, doch gilt dies ebenso für uns und alles, was wir »gebären«: Das neue Leben kommt von Gott und ist heilig. Es fließt aus uns, doch liegt seine Quelle viel tiefer: »Denn bei dir ist die Quelle des Lebens« (Ps 36)

Alles, was wir kennen und ehrfürchtig begleiten auf dem Weg eines Menschenkindes ins Leben – zu empfangen, schwanger zu sein, zu gebären und uns dann in Freude und Sorge ihm zuzuwenden – all das gilt für jedes Leben, das von Gott in uns hinein gelegt wird. Es kann die erste Idee zu einem Bild sein, eine Tonfolge, die in mir lebt und wächst, eine Inspiration zu einer neuen Lebensgestaltung, eine Intuition im Umgang mit einer Beziehung, eine Intuition im Umgang mit mir selbst.

Etwas Neues beginnt in mir zu leben. Möglicherweise ist es lange ersehnt, manchmal jedoch kommt es völlig überraschend und manchmal erscheint es uns befremdlich, irritierend oder sogar angstmachend. Doch es ist da, es lebt in uns und wir beginnen, damit »schwanger zu gehen«. Dieses neue Leben hat nur eine Chance, wenn wir es wachsen lassen und tragen, wenn wir es schützen und nähren. Es darf reifen, bis es soweit ist, unter Kampf und Mühen in die Welt hinein geboren zu werden. Und dann, wenn das neue Leben, das bisher im Verborgenen wuchs, sichtbar und fühlbar ist, sprechen wir oft von Wunder, wir staunen und teilen die Freude miteinander und wir begleiten es sorgend und behütend, bis es selbständig leben kann.

All diese Gedanken arbeiteten in mir. Sie brachten mich wieder in Verbindung zu meinen eigenen Erfahrungen des Mutter-werdens. Sie öffneten mich dafür, welche innere Prozesse etwa der Komponist Arvo Pärt durchlebte, bis »seine« Musik in die Welt fand.

Und da begegnete mir ein Text von Karl Rahner und zog mich gleich in seinen Bann. Er spricht davon, dass die christliche Hoffnung erst dann selig macht, wenn man sich existenziell auf den unbegreiflichen Gott eingelassen und ihn schweigend und bedingungslos angenommen hat, »im Verstummen unserer Ansprüche«. Ich las weiter, ich las mehrmals und mich erfüllte auf dem Hintergrund dessen, an dem ich gerade arbeitete, ein neues Bild von Empfangen, Tragen und Gebären:

**Wenn in uns ein Funke Ahnung fällt, wie Gott ist, wer er ist, und dies eine Hoffnung in uns weckt,
jenseits unserer kleinen bedürftigen Hoffnungen,
so sollten wir dies nähren, es tragen, schweigend betrachten, es wachsen lassen.
Dann wird eine Hoffnung geboren und ein Licht kommt in die Welt, das trägt in die Ewigkeit.**

Rosemarie Monnerjahn

Vallendar, den 1. Februar 2018